

DAS BEDROHTE CAMPUSLEBEN

An der T&A in Horw

Die Suche nach lebendiger Gemeinschaft

Treffpunkte schwinden und der Austausch wird schwieriger:

Eine Umfrage unter Studierenden zeigt, wie fehlende Räume das Campusleben belasten.

Wie kann die soziale Dynamik wiederbelebt werden? Architekten und Psychologen bieten Lösungsansätze.



Als ArchitekturstudentInnen verbringen wir viel Zeit auf unserem Campus in Horw. Sowohl für uns als auch für die anderen Studierenden spielen die Räumlichkeiten auf dem Campus eine wichtige Rolle bei der Bildung und Aufrechterhaltung von Gemeinschaften. Für uns wäre das Studium ohne Gemeinschaft und Austausch nur halb so bereichernd. Diese Wahrnehmung wird auch von mehr als 200 Studierenden in unserer Umfrage bestätigt. Die Studierenden wurden unter anderem gefragt, welche Räume sie nutzen, welche sie meiden und was sie sich für die Zukunft wünschen. Für die meisten Studierenden hat die Gemeinschaft einen positiven Einfluss auf die Motivation und das Wohlbefinden. Sie schätzen die gegenseitige Hilfe und Unterstützung. Für viele ist die Gemeinschaft mitunter der Grund, warum sie an die Hochschule kommen. Doch wir fragen uns:

Entsprechen die bestehenden Räume den Bedürfnissen der Studierenden und welche Auswirkungen haben sie auf das Campusleben? Setzt sich die Hochschule Luzern aktiv mit dieser Thematik auseinander und wie können Räume in Zukunft gestaltet werden, damit Begegnung und Austausch stattfinden?

„Vom gemeinsamen Mittagessen zum Aareböötle.“

– Aussage aus der Umfrage



Skizze: geschlossene Elefantbar auf dem Campus Horw

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen eine generelle Kritik an fehlenden Rückzugs- und Aufenthaltsorten. Die Elefant Bar, die als Treffpunkt für alle diente und für Austausch, Geselligkeit und Begegnungen sorgte, wurde aufgrund eines fehlenden Wirtenpatents geschlossen. So wichen einige Studierende zwangsweise auf die naheliegende Alternative, die Mensa, aus. Doch auch hier gab es kurze Zeit später Änderungen. Donnerstags und freitags darf zu Stosszeiten kein mitgebrachtes Essen in der Mensa verzehrt werden. Die Möglichkeiten, sich auszutauschen und zu treffen, wurden weiter eingeschränkt. Darüber hinaus ist in der Mensa weder akustisch noch gestalterisch eine angenehme

„Seit der Schliessung ist der Campus sehr leblos.“

– Aussage aus der Umfrage

Atmosphäre gegeben, was in der Umfrage ebenfalls mehrmals kritisiert wurde. Die Gespräche überlagern sich und die Tische stehen dicht aneinander in langen Reihen. Michael Doerk, Psycholog und Experte für Prävention und Gesundheitsförderung, sagt «Gemeinschaft kann nicht in der Mensa stattfinden. Es braucht Räume, die man sich aneignen kann.»

Gemeinschaft

Eine Gemeinschaft ist eine Gruppe von Personen, die durch gemeinsame Überzeugungen, Werte oder Ähnliches miteinander verbunden sind. Eine Person kann zu mehreren Gemeinschaften gehören. Es kann sich dabei um die Familie, den Freundeskreis, den Sportverein, die Nachbarschaft usw. handeln. Da der Mensch ein soziales Wesen ist, erfüllt die Zugehörigkeit zu Gemeinschaften das soziale Grundbedürfnis.

«Zugehörigkeit zur Gemeinschaft gibt dem Menschen ein Sicherheitsgefühl und dient als Schutzfaktor für psychische Störungen wie Angststörungen oder Depressionen.»
Elia von Moos, Psychologin

Gemeinschaften bergen aber auch ein gewisses Risiko. Die Theorie der Sozialen Identität von den Sozialpsychologen Henri Tajfel & John Turner (1979) beschreibt, wie sich Menschen in ihrer Gemeinschaft gegenüber anderen Gruppen verhalten. Die Theorie sagt, dass Menschen ein positives Selbstbild anstreben. Ein Teil dieser Selbsteinschätzung ist die soziale Identität. Sie entsteht durch die Zugehörigkeit zu Gruppen und die Bewertung

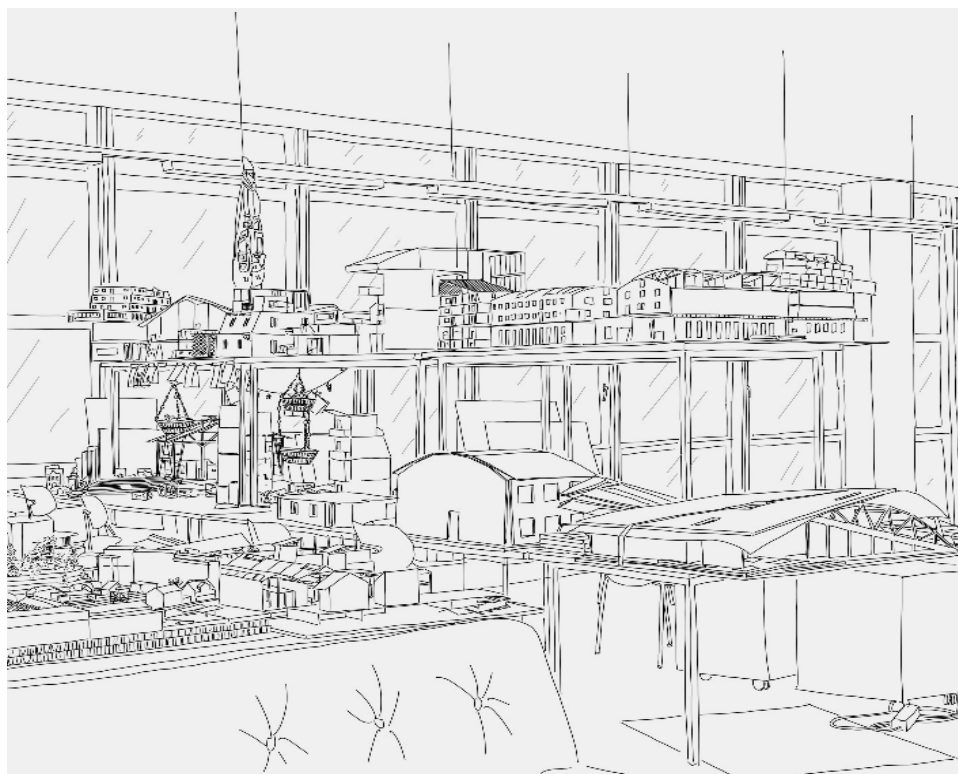
dieser Zugehörigkeit. Diese Bewertung ergibt sich aus dem Vergleich mit anderen Gruppen, den sogenannten „Outgroups“. Menschen fühlen sich besonders gut, wenn ihre Gruppe im Vergleich besser dasteht. Im weitesten Sinne kann dies zu Ausgrenzung, Konkurrenz oder Diskriminierung führen.

„Die Räume sind relativ nüchtern und auf Funktionalität ausgerichtet: Unterrichtsräume, Korridore sind stark strukturiert. Es fehlt jedoch an offenen Treffmöglichkeiten.“

– Prof. Urs Rieder, Projektleiter neuer Campus Horw

Beliebte Treffpunkte im Freien können nur bei schönem Wetter genutzt werden. Andere Räume, wie die Ateliers und Arbeitsplätze im Trakt V, sind inzwischen überfüllt, erfahren Nutzungsüberlagerungen oder werden „zweckentfremdet“. Ausserdem treffen sich in den Ateliers meist nur disziplinterne Studenten. Für die Durchmischung der Studiengänge war die Elefant Bar da. Räume, die zum Austausch anregen und Begegnungen fördern werden immer weniger. Das Leben auf dem Campus verschwindet.

Urs Rieder, Projektleiter des neuen Campus Horw und ehemaliger Vizedirektor des Departements Technik & Architektur, ist sich der Bedeutung der Elefant Bar und weiteren Aufenthaltsorten für das Campusleben bewusst. Er sagt: «Die Trakte sind mit den Schulräumen und den Korridoren relativ trocken organisiert. [...] Im Verhältnis haben wir mit dem bestehenden Campus eine gute Situation, aber es gibt ein riesiges Potenzial.»



Skizze: Überfülltes Architektur-Atelier im Trakt V

Wechselwirkung zwischen Ort und Mensch

Das Konzept der Place Identity stellt die Bedeutung eines geographisch begrenzten Raumes für die dort lebenden Menschen in den Fokus. Sie beschreibt die emotionale Bindung eines Individuums an einen Ort, eine Stadt, einer Region oder das eigene Zuhause.

Orte spielen für Menschen eine spezifische, subjektiv empfundene Rolle durch Erlebnisse, Erfahrungen und Erinnerungen. Diese Wahrnehmung prägt das Selbstverständnis des Individuums. Gleichzeitig wird ein Ort durch die Wahrnehmung des Individuums geprägt. Ort und Mensch beeinflussen sich wechselseitig.

Wichtig ist dabei, dass der Charakter eines Ortes nicht allein durch physische Attribute bestimmt wird, sondern vielmehr auf der Interaktion zwischen den Menschen und ihrer subjektiven Wahrnehmung des Ortes beruht.

„Den Elefant vermisse ich etwas... Fühlte sich wie ein Ort der Zuflucht an.“

– Aussage aus der Umfrage

Um dieses Potenzial auszuschöpfen, müssen jedoch bestimmte Anforderungen erfüllt werden. Gemeinschaftsräume sollen so gestaltet sein, dass sich die Menschen wohlfühlen und sich deshalb gerne dort aufhalten. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, so Michael Doerk, Psycholog, «dass man in dem Raum auch eine Form von Diskretion erlebt. Dass man das Gefühl hat, da kann ich auch offen reden und da sind wir unter uns.» Der Wichtigkeit dieser Privatheit schliesst sich auch Dr. Ute Ziegler, Dozentin im Kompetenzzentrum Innenarchitektur am Departement Technik und Architektur, an.

Darüber hinaus betonen sowohl Michael Doerk als auch Dr. Ute Ziegler beide die Multifunktionalität und Variabilität. Das bedeutet, dass ein Raum und seine Möblierung für unterschiedliche Zwecke nutzbar und leicht veränderbar sein sollte. Das kann in Form einer gemütlichen Sitzecke sein, um sich eine Pause zu gönnen, aber auch bestimmte Bereiche mit verstellbaren Tischen und Stühlen, um an einem Projekt zu arbeiten. Dr. Ute Ziegler weist aber auch darauf hin, dass es sich dabei nicht um Standardbestuhlungen für Innenräume handeln sollte, sondern um längere Tische, runde Tische, unterschiedliche Materialitäten oder auch eine Wegführung, die sich von den Gemeinschaftsflächen abhebt und so verschiedene Bereiche schafft.



Skizze: Aneignung des Innenraums der Elefantbar

Doch Multifunktionalität und Variabilität reichen bei der Gestaltung solcher Räume oft nicht aus. Es braucht Stimulation, sagt Dr. Ute Ziegler, «multisensorische Stimulationen wie Natur, Farben, Tageslicht und abends dann eben gutes Kunstlicht. Das sind Stimuli, die den Geist wachhalten.» Diese so genannte angereicherte Umgebung führt im weitesten Sinne zu einer besseren Aufnahmefähigkeit, höheren Leistungsfähigkeit und Motivation. «Multisensorische Ressourcen sind Wachmacher und Energiegeber», so Dr. Ute Ziegler. Diese Erkenntnisse stammen aus Studien an Ratten, die zeigen, wie eine angereicherte Umgebung das Gehirn stimuliert.

„Es gibt eine wissenschaftliche Bestätigung dafür, wie sich die Umgebung auf den Menschen auswirken kann.“

– Dr. Ute Ziegler, Designforscherin und Innenarchitektin

Stimulation des Gehirns durch eine angereicherte Umgebung

In Studien von Diamond et al. (1964 und 1988) wurden Ratten in drei verschiedene Gruppen aufgeteilt: 1. Angereicherte Umgebung 2. Standardumgebung und 3. Verarmte Umgebung. Alle Tiere hatten freien Zugang zu Wasser und Nahrung und hatten ähnliche Lichtverhältnisse. Die 12 Ratten in der ersten Versuchsgruppe waren zusammen in einem Käfig. Der Käfig beinhaltete 5-6 Objekte wie Räder, Leitern und kleine Labyrinth. Diese Objekte wurden zwei- bis dreimal in der Woche ausgewechselt. Die zweite Versuchsgruppe wurde aufgeteilt und waren jeweils zu dritt in einem Käfig ohne zusätzliche Objekte. Bei der dritten Versuchsgruppe wurden die Ratten in einem Einzelkäfig gehalten.

Nach 30 Tagen wurde die Gehirne der Ratten untersucht. Die Ergebnisse zeigten, dass die äussere Schicht des Grosshirns mit der reichsten Schicht an Nervenzellen – der Cortex – bei den Ratten in der angereicherten Umgebung gewachsen ist. Im Vergleich dazu blieb bei der zweiten Versuchsgruppe der Cortex gleich und bei der dritten Gruppe verkleinerte sich der Cortex. Das Wachstum des Cortex bei der Versuchsgrup-

pe in der angereicherten Umgebung wurde unter anderem durch die gesteigerte Grösse der Nervenzellen und der Anzahl und Länge der Dendriten begründet. Dendriten sind astartige Zellfortsätze einer Nervenzelle, die Signale empfangen und weiterleiten. Die Ratten wiesen dementsprechend mehr Verbindungsstellen zwischen Nervenzellen und somit mehr Verknüpfungen im Gehirn auf. Ein grosses Nervenzell-Netzwerk dient dazu, neue Informationen zu speichern, was sich in einer besseren Aufnahmefähigkeit widerspiegelt.

„Ich wünsche mir, dass der Campus so gestaltet ist, dass Menschen gerne hierherkommen – nicht nur, weil es notwendig ist, sondern weil der Campus Austausch und ein attraktives Umfeld bietet.“

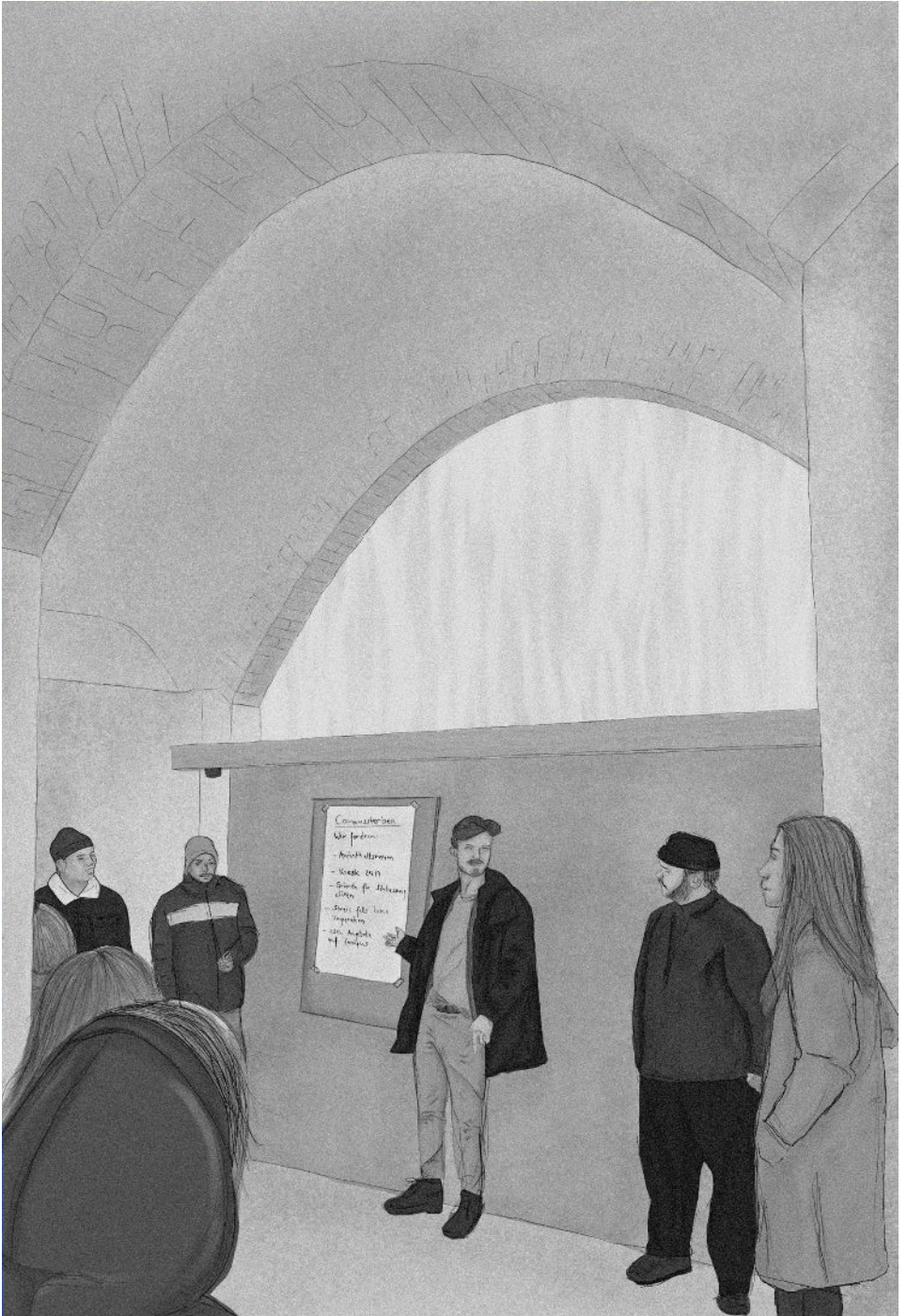
– Prof. Urs Rieder, Projektleiter neuer Campus Horw

Im Kontext des Campus der Hochschule Luzern - Technik & Architektur bedeutet dies, Räume zu schaffen, die den Studierenden Abwechslung, Austausch, Privatheit und Ruhe ermöglichen. Sei es durch veränderbare Sitzzecken, unterschiedlich gestaltete Arbeitsplätze, Nischen als Rückzugsmöglichkeiten oder informelle Treffpunkte mit einladender Atmosphäre. Die Problematik, dass solche Räume auf dem bestehenden Campus fehlen, ist bekannt. Im Interview mit Urs Rieder wird deutlich, dass diese Aspekte für den Neubau des Campus

laufend diskutiert werden und eine lösungsorientierte Strategie verfolgt wird. Urs Rieder sagt, «Ich wünsche mir, dass der Campus so gestaltet ist, dass Menschen gerne hierherkommen – nicht nur, weil es notwendig ist, sondern weil der Campus Austausch und ein attraktives Umfeld bietet. Das Ziel ist, einen Campus zu schaffen, der lebendig, wandelbar und ästhetisch ansprechend ist. Am Ende soll der Campus den Bedürfnissen der Nutzer entsprechen.»



Skizze: Racletteabend einer Gemeinschaft



Skizze: Offene Institutssitzung im Lehm-Pavillon auf dem Campus Horw

Doch bis sich der neue Campus bewähren kann, benötigt es in der verbleibenden Zeit die Initiative der Studierenden, das Campusleben aufblühen zu lassen. Erste Schritte dafür wurden bereits getätigt. In einer offenen Institutssitzung beteiligten sich Studierende sowie Dozenten an einer lebhaften Diskussion, wie der bestehende Campus wieder lebendig werden kann. Die dabei gegründete Aktionsgruppe setzte sich für die Wiedereröffnung der Elefant Bar und eine Mensa für alle ein. Mit Erfolg, denn die Elefant Bar wird voraussichtlich im Frühlingsemester 2025 wieder öffnen und in der Mensa kann jederzeit eigenes Essen mitgebracht werden.

Für die Studierenden ist dies ein erster Schritt auf dem Weg zu einem Campus mit Räumen, die die Bildung und Aufrechterhaltung von Gemeinschaft fördern und das Studium zu einem bereichernden Lebensabschnitt machen.

„Wir wünschen uns als Basic-Studierende einen Ort des Austausches, wie die Elefant Bar. Es wäre ein wichtiger Ort, um auch mit anderen Jahrgängen in Kontakt zu kommen.“

– Student an der offenen Institutssitzung



Skizze: Wiedereröffnung Elefant Bar

Quellen

Umfrage an Studierendende, Oktober 2024:
428 beantwortete Umfrageergebnisse,
Hochschule Luzern

Interviews:

Prof. Michael Doerk, Psycholog, Risiko- & Qualitäts-
manager und Experte für Prävention und Gesundheits-
förderung

Dr. Ute Ziegler, Designforscherin und Innenarchitektin

Prof. Urs Rieder, Projektleiter neuer Campus Horw

Zeichnungen und Text:

Samira Wiedemeier, Petra Herger, Fabienne Ottiger
und Michelle Zehnder

Definition Gemeinschaft:

Elia von Moos, Psychologe

Gemeinschaft Theorie Soziale Identität:

Tajfel, Henri & Turner, John. The Social Identity of
Intergroup behavior. Nelson-Hall, 1986.

Place Identity:

Science Direct

Angereicherte Umgebung Experiment:

Diamond et al. Response of the Brain to Enrichment.
1964 & 1988.

Impressum

Fabienne Ottiger, Michelle Zehnder,
Petra Herger, Samira Wiedemeier

Architekturstudierende

Modul Ressourcen HS24

Januar 2025

Hochschule Luzern - Technik & Architektur
Technikumstrasse 21
6048 Horw